Bezugspreis:
Für Dresden vierteljährlich: 3 Mark 50 Pf., bei den Kaiserlich deutschen Postanstalten vierteljährlich 3 Mark; außerhalb des Deutschen Reiches Post- und Stempelzuschlag. Einzelne Nummern: 10 Pf.

Erscheinen:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

Dresdner Journal.

Ankündigungsgebühren:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 50 Pf.
Bei Tabellen- und Ziffernsatz entsprechender Aufschlag.

Herausgeber:
Königliche Expedition des Dresdner Journals
Dresden, Zwingerstr. 20.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

№ 234. Sonnabend, den 7. Oktober abends. **1899.**

Bestellungen

auf das „Dresdner Journal" für das

IV. Vierteljahr

werden in **Dresden** bei unserer **Geschäftsstelle** (Zwingerstraße 20) sowie in der Hofmusikalienhandlung von **Adolf Brauer** (F. Plötner), Hauptstraße 2, zum Preise von

2 M. 50 Pf.

angenommen.

Bei den **Postanstalten** des Deutschen Reichs beträgt der Bezugspreis für diese Zeit

3 M.

In der näheren und weiteren Umgebung Dresdens gelangt das „Dresdner Journal" noch **am Abend** zur Ausgabe. So in den Ortschaften des oberen Elbthales bis **Schandau**, in denjenigen des unteren Elbthales bis **Meißen** und in den an der **Tharandter** und **Radeberger** Linie gelegenen Orten. Wo in den vorgedachten Orten die Blätter den Beziehern nicht mehr zugetragen werden, wollen sich letztere mit der Post wegen Abholens ins Einvernehmen setzen.

Geschäftsstelle des Dresdner Journals.

Amtlicher Teil.

Se. Majestät der König haben dem Postschaffner Göthel in Dresden bei seinem Übertritt in den Ruhestand das Allgemeine Ehrenzeichen Allergnädigst zu verleihen geruht.

Ernennungen, Versetzungen ꝛc. im öffentlichen Dienste.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Zu besetzen: die dritte ständige Lehrerstelle zu Schmiedeberg im Erzgebirge. Kollator: die oberste Schulbehörde. Einkommen: 1200 M. Grundgehalt, 100 M. unwiderrufliche persönliche Zulage, 150 M. Wohnungsgeld für einen unverheirateten, bez. 200 M. für einen verheirateten Lehrer, 40 M. für 1 Ueberstunde und 36 M. für Turnunterricht. Die Aufstellung einer Gehaltsstaffel ist in Aussicht genommen. Bewerbungsgesuche sind mit den erforderlichen Beilagen bis zum 27. Oktober bei dem Königl. Bezirksschulinspektor Dr. Lange in Dippoldiswalde einzureichen.

Nichtamtlicher Teil.

Die auswärtige Politik der Woche.

Wir wiesen bereits in einem unserer früheren Wochenberichte auf gewisse Anzeichen hin, wonach sich in den Niederlanden mehr und mehr eine freundschaftliche Stimmung gegenüber dem Deutschen Reiche herauszubilden schiene. In dieser Richtung nun dürfte es auf die deutschen Beziehungen zu unseren holländischen Nachbarn nicht ohne Einfluß bleiben, daß die anmutige Königin Wilhelmina der Niederlande nebst der Königin-Mutter heute zu einem mehrtägigen Besuche am Kaiserlichen Hofe zu Potsdam eintreffen wird. Zwar gilt dieser Besuch offiziell nur dem Hause des Erbprinzen von Wied, wo die niederländischen Königinnen zur Feier der Taufe der dem erbprinzlichen Paare geborenen Tochter erscheinen. Die Königin steigt aber als Gast des Kaisers in einem der Königl. Schlösser ab, sie betritt zum ersten Male deutschen Boden, seit sie die Königliche Erbschaft der Oranier angetreten hat; und sie darf somit gewiß sein, daß man in Deutschland ihren Besuch in der Residenz des Deutschen Kaisers nicht anders als mit den Empfindungen aufrichtigster Sympathie begrüßen wird. Wie sich mit dem edlen Geschlechte der Oranier, als dessen jüngste gekrönte Sprossin man die Königin Wilhelmina bewillkommnet, ein gut Stück deutscher Geschichte verknüpft, so schlingt sich um das deutsche und niederländische Volk das jahrhundertalte Band der Stammesverwandtschaft, so hat Deutschland die Geschicke des klugen und starken Volkes der Holländer stets mit Interesse und Teilnahme verfolgt. Aus solchen Gründen darf man wohl der Hoffnung Ausdruck geben, daß der Besuch der Königin Wilhelmina zu Potsdam, wennschon er aus seiner familiären Intimität kaum besonders hervortreten dürfte, dazu beitragen wird, die freundnachbarlichen Beziehungen Hollands und Deutschlands zu verstärken und zu vertiefen.

Die lebhafteste Aufmerksamkeit haben in dieser Woche die Nachrichten erweckt, die vom südafrikanischen Schauplatze kamen. Liegt auch beim Abschlusse dieses Berichtes eine amtliche Bestätigung für den Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen den Engländern und den Buren nicht vor und lassen die seitherigen Meldungen ein klares Bild der militärischen Lage nicht gewinnen, so kann doch daran kaum noch gezweifelt werden, daß die Ereignisse zum Kriege drängen. Depeschen über den Fortgang diplomatischer Aussprachen und etwaiger Bemühungen, dem Schrecken des Krieges noch in elfter Stunde zu wehren, treten denn auch zurück hinter den mannigfachen Mitteilungen militärischer Art: über englische Truppenabschübe aus dem Mutterlande, aus Indien und Australien, über die Vorwärtsbewegungen der Buren und sonstige kriegerische Maßregeln. Sichere Schlüsse konnte man, wie gesagt, aus diesem Depeschenmaterial nicht ziehen. Ungewiß blieb vor allem, ob die Buren bereits die Grenze überschritten hatten. Von einer Seite wurde dies behauptet, von der anderen abgeleugnet. Es schien fast so, als ob die Behörden von Transvaal und vom Oranjefreistaat noch zögerten, die Unmöglichkeit, daß der Friede erhalten werden könnte, offiziell kund zu thun, und daß sie es deshalb verboten, den Kriegszustand durch irgend eine Verletzung des englischen Gebietes willkürlich herbeizuführen. Wäre es richtig, daß die Buren die Haupteingangspässe des Landes besetzt hielten, einen allgemeinen Vorstoß machten und New-Castle stark bedroht würde, so dürfte die Situation für die Engländer einstweilen ungünstig sein. Jüngere Drahtberichte betonten jedoch, daß die Bewegungen der Buren wieder stille ständen. Die Hauptmacht der Engländer schien sich bei Ladysmith, einem in Natal an der Bahnlinie von Durban nach Pretoria gelegenen Orte, zusammenzuziehen. Jedenfalls war das gesamte Nachrichtenbündel der letzten Tage so verworren und widerspruchsvoll, daß es durchaus unthunlich sein würde, schon jetzt irgendwelche strategischen und taktischen Aussichten gegen einander abzuwägen. — Was die Haltung der Mächte betrifft, so wurden von London aus erneute Gerüchte laut, als ob von den Kabinetten von Berlin, Paris und St. Petersburg ein Einschreiten zu Gunsten Transvaals beabsichtigt würde und dieserhalb in irgend einer Form Besprechungen stattfänden. Auffallen muß, daß diese Gerüchte sich wiederholten. Von wem sie ausgehen und wem sie zu dienen haben, darüber könnte man höchstens Vermutungen anstellen. Gründe ließen sich sowohl dafür finden, daß derartige Ausstreuungen der Friedenspartei in London nützen würden, wie dafür, daß die zum Kriege treibende Partei davon Nutzen haben könnte. Jedenfalls ist, soweit bis heute erkennbar, von keiner Macht irgendwelche Interventionsabsicht kundgegeben worden. Für Deutschland bleibt der mehrfach betonte Grundsatz völliger Neutralität nach wie vor in Kraft. Amtlich stehen wir zu England wie zur südafrikanischen Republik in gleich guter Beziehung; weder nach der einen, noch nach der andern Seite hin binden uns besondere Pflichten. Für unsere auswärtige Politik gilt hier, wie in allen Fällen, die einzige Frage nach Deutschlands eigenem Interesse. Mögen auch gewisse Sympathien in Deutschland für das Volk der Buren begreiflich sein, so muß doch nicht minder einleuchten, was für uns bei einem selbstgeschaffenen Bruche mit England auf dem Spiele stehen könnte. Ueberdies wird eine verständig abgewogene Politik sich niemals nach Sympathien und Antipathien einrichten. Das ist, wie man weiß, auch einer der ältesten und bewährtesten Sätze Bismarckscher Staatskunst.

Francesco Crispi, der glühende italienische Patriot, der feurige Vorkämpfer für Italiens Einheit und der ergebene Förderer der deutsch-italienischen Freundschaft, hat am 4. Oktober seinen 80. Geburtstag gefeiert. Rauschende Huldigungen wurden dem greisen Sizilianer zu Palermo dargebracht, und aus allen Teilen seines herrlichen Vaterlandes kamen ihm Glückwünsche zu. Unter denen, die vom Auslande dem verdienstreichen Staatsmanne herzliche Depeschen sandten, standen in erster Reihe der Deutsche Kaiser und neben ihm der Reichskanzler Fürst Hohenlohe und der Staatssekretär des Auswärtigen Amts Graf v. Bülow.

In Oesterreich hat sich im Laufe der Woche das neue Kabinett unter Leitung des Grafen Clary endgiltig gebildet. Die Aufnahme, die es als ein „Beamten"-Ministerium in der Presse der verschiedenen Parteien gefunden hat, war im allgemeinen günstig. Die Deutschen Oesterreichs schienen indessen eher geneigt, den Lauf der Dinge abzuwarten, als schon auf Erfüllung ihrer Forderungen zu hoffen. Es wird sich zu zeigen haben, welche parlamentarischen Wechselfälle eintreten. Einstweilen hieß es, die neue Regierung würde in ihrer Programm-Erklärung im Reichsrate ein Sprachengesetz ankündigen; vor dem gegen den 20. Oktober zu gewärtigenden Zusammentreten des Parlaments sollten jedoch die Sprachenverordnungen bedingungslos aufgehoben werden.

Die Pariser Wochenchronik kann wieder kurz ausfallen. Von sich reden machten Kundgebungen des Präsidenten Loubet, des früheren Ministerpräsidenten Charles Dupuy und der Minister Millerand und Lanessan; sie benutzten die ihnen mit Bankett-Ansprachen gegebene Gelegenheit, die jüngsten Ereignisse zu streifen und der Hoffnung Worte zu leihen, daß die Republik stark genug sein werde, die gegen sie wühlenden Feinde niederzuhalten. Von der Komplott-Sache ist es ziemlich still geblieben. Es hieß, daß gegen General Roget und Quesnay de Beaurepaire Verhaftsbefehle erlassen wären und bei Cavaignac demnächst eine Haussuchung vorgenommen würde. Ferner vernahm man aus den Pariser Zeitungen, alles Bemühen der Angeklagten ginge jetzt auf Verschleppung der Geschichte hinaus, damit der Senat erst so spät das Urteil sprechen könnte, daß der Spruch hinfällig werden müßte; demgegenüber biete Senator Bérenger alles auf, um die Untersuchung zum Abschluß zu bringen. Den Advokaten der royalistischen „Verschwörer" soll bereits ein Aufschub des Verfahrens um eine Woche gelungen sein. Gleichzeitig hat der Streik in den Werken von Le Creuzot den Behörden reichlich zu schaffen gemacht. Es ist schließlich gelungen, in dem Streikausschusse den Antrag durchzubringen, daß der Ministerpräsident Waldeck-Rousseau als Schiedsrichter angerufen werde. Mehrfach nahm man Veranlassung, die schroff ablehnende Haltung des Direktors der Werke von Le Creuzot Schneider, zu tadeln. Ob mit Recht, ist von hier kaum zu übersehen. Der Mann dürfte ebenso sein gutes Recht wahren, wie die ausständigen Arbeiter das ihrige zu wahren meinen.

In den Kämpfen in Venezuela haben beide Parteien einen mehrtägigen Waffenstillstand beschlossen. Damit scheinen jedoch die Unruhen in der Republik nicht beendet sein zu sollen, was auch aus der Meldung hervorgeht, daß nunmehr das deutsche Schiff „Rixe" Befehl erhalten hat, sich zum Schutze der Deutschen von Venezuela nach La Guayra zu begeben. Ein neuer Beleg für die Freundlichkeit der deutsch-amerikanischen Beziehungen dürfte in der Thatsache gefunden werden, daß der deutsche Konsul in Caracas besondere Veranlassung nahm, dem dortigen Gesandten der Vereinigten Staaten und dem Kommandanten des amerikanischen Kriegsschiffes „Detroit" für den von dem Schiffe den deutschen Interessen gewährten Schutz herzlich zu danken. Der deutsche Konsul fügte seinem Danke hinzu, die Anwesenheit des Kriegsschiffes hätte den Deutschen die Zahlung drückender Kontributionen erspart, — eine Bemerkung, die im Hinblick auf die Notwendigkeit der Vermehrung unserer Kriegsschiffe keines Kommentars bedarf.

Von den Philippinen kamen abermals Nachrichten kriegerischer Art. Erneute Kämpfe sollen in jüngster Zeit stattgefunden haben, und es hieß, Präsident Mac Kinley hätte nach Aussprache mit Admiral Dewey beschlossen, ein Geschwader nach Manila zu entsenden und den Feldzug auf den Inseln mit Nachdruck weiterzuführen. Inzwischen ist Admiral Dewey bei seiner Rückkehr nach den Vereinigten Staaten in New-York und Washington wie ein nationaler Held gefeiert worden, woraus man wohl folgern darf, daß jener Beschluß Mac Kinleys den Beifall der öffentlichen Meinung in Nordamerika finden wird.

In Serbien ist die Skupschtina mit einer Thronrede eröffnet worden, die mit besonderem Nachdruck bei der Verschwörer-Affaire verweilt und das Vorgehen der Regierung zu rechtfertigen sucht. Gleichwohl haben es Rußland, Frankreich und Italien für angezeigt gefunden, wegen der Härte des jüngsten Urteils in dem Belgrader Hochverratsprozeß bei der serbischen Regierung Vorstellungen erheben zu lassen. Auf Zustimmung in Europa wird der beregte Abschnitt in der Thronrede von Nisch kaum zu rechnen haben.

Tagesgeschichte.

Dresden, 7. Oktober. Se. Majestät der König jagten heute mit Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen Georg und mehreren Kavalieren auf Rosenthaler Revier. Die Jagdtafel findet in Schandau, Villa Quisisana, statt. Die Rückkehr Sr. Majestät nach Strehlen erfolgt heute abend.

Morgen, Sonntag, nachmittag 2 Uhr ab Strehlen werden Se. Majestät der König mit Ihren Königl. Hoheiten dem Prinzen Georg und dem Prinzen Friedrich August zur Abhaltung von Hochwildjagden nach Reheefeld reisen und die nächste Woche im dortigen Königl. Jagdhause Aufenthalt nehmen.

Se. Königl. Hoheit der Prinz Friedrich August wird nur am 9. und 10. Oktober an den Königl. Jagden in Reheefeld teilnehmen. In der Allerhöchsten Begleitung befinden sich: Hofmarschall Frhr. v. d. Bussche-Streithorst, die Flügeladjutanten Oberstleutnant Senfft v. Pilsach und Major v. Kodpoth und der Königl. Leibarzt Oberstabsarzt Dr. Selle.

Deutsches Reich.

* **Berlin.** Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin verliehen gestern vormittag 11 Uhr Cabinen

Kunst und Wissenschaft.

Die Südafrikanische Republik.
Der Oranjefreistaat.
III.

Der Oranjefreistaat hat in seiner jetzigen Ausdehnung ein Areal von 107 439 qkm und nach dem Zensus von 1880 eine Bevölkerung von 133 518 Menschen, nämlich 61 022 Weiße und 72 496 Eingeborene. 1885 rechnete Greswell 62 000 Weiße und 74 000 Eingeborene, sodaß die Bevölkerungsdichtigkeit wenig mehr als 1 für den Quadratkilometer beträgt. Der Oranjefreistaat ist also schwach bevölkert und bietet im Gegensatze zu der Südafrikanischen Republik ein gewisses Gleichmaß zwischen Eingeborenen und Weißen, aber nur der Zahl nach, denn alle Buren, auch die von Transvaal, betrachten die Eingeborenen als eine tief unter ihnen stehende Rasse, sodaß nun weiter sozialer Abstand herrscht. Fast durchweg sind die Eingeborenen (Hottentotten, Betschuanen und Kaffern) Dienende.

Der Oranjefreistaat hat leidlich feste Grenzen; im Norden den Vaal, im Süden den Oranje und oberen Caledon bis zum Mont aux Sources, von dort aus im Osten die Wasserscheide zwischen den Küstenflüssen und dem Vaal und endlich den Klipfluß bis zur Mündung in den Vaal. Im Westen besaß der Oranjefreistaat früher die jetzt englischen Distrikte Kimberley und Herbert bis zur Landgrenze, allein nach der Auffindung von Diamanten bei Kimberley hielt England es 1871 für nützlich, unter nichtigen Vorwänden die fraglichen Gebiete zu besetzen.

Abgesehen von diesem Konflikte war die Entwickelung des Oranjefreistaates weit friedlicher als die der Südafrikanischen Republik. Da die Oranje-Buren es besser verstanden haben, sich mit England gut zu stellen, so genossen sie seit der Anerkennung der Selbstständigkeit ihres Staates, am 8. April 1854, dauernden Frieden. Wesentliches Verdienst daran hatte der langjährige Präsident des Oranjestaates T. H. Brand, dessen einfaches, schlichtes, ehrenhaftes Wesen und patriarchalische Lebensweise ihm eine angesehene Stellung unter den Buren und große Achtung sogar seitens der Engländer eintrugen, sodaß er den englischen Baronettitel erhielt. Zur Aufrechterhaltung des Friedens haben auch beigetragen die stark konservative Gesinnung und der Mangel an Ehrgeiz sowie an Unternehmungsgeist bei den Oranje-Buren.

So blieb der Oranjestaat dauernd arm und einfach, klein und ruhig. Auch seine Städte entwickelten sich nicht so schnell und stark wie die von Transvaal. Die Hauptstadt Bloemfontein hat nur 3000 Einwohner, von denen 2000 Weiße sind; sie ist still, klein und stark anglisiert. Auch Harrysmith am Fuße der Drakenberge ist, obwohl schneller gewachsen, doch nur schwach bewohnt. Dasselbe gilt von den übrigen kleinen Städten, Smithfield am Caledon, Ladybrand an der Grenze des Basutolandes, Jakobsdal, Heilbron, Hoopstad, Kronstad.

Die Finanzen sind infolge der langen Ruhe wohl geordnet. Die Abrechnung für 1889/90 ergab 272 315 Pfd. Sterl. Einnahmen, 205 090 Pfd. Sterl. Ausgaben (1887/88 224 619 und 177 788.) Die Einnahmen werden aus der Kopfsteuer, Einkommensteuer, Grundsteuer, den Stempel- und Gebührenabgaben gezogen. Die öffentliche Schuld betrug am 28. Februar 1890: 75 000 Pfd. Sterl., die eine 6prozentige Anleihe bilden, die in 28 Jahren in jährlichen Raten von 5000 Pfd. Sterl. rückzahlbar ist. Die Zolleinnahmen erreichten 1883: 391 813 Pfd. Sterl., 1884 bei erhöhtem Tarif 452 288 Pfd. Sterl. 1889 ist ein Zollverein mit der Kapkolonie zu stande gekommen, wodurch die wirtschaftliche Abhängigkeit von England wächst.

Die Einfuhr über Port Elizabeth hatte 1883 einen Wert von 2 050 419 Pfd. Sterl., 1884 einen solchen von 1 965 826 Pfd. Sterl. 1882 betrug sie sich noch auf 3½ Mill. Pfd. Sterl. Sie ist also, wie auch die Ausfuhr, im Sinken. 1882 wurden Waren im Werte von 2 442 051 Pfd. Sterl. ausgeführt, 1883 solche im Werte von 2 341 123; 1884 von 2 033 431 Pfd. Sterl. Dazu trat die große Ausfuhr von Wolle, die 1882: 27¼ Mill. Pfd., 1883: 23¾ Mill., 1884: 21¼ Mill. Pfd. überstieg. Außer Wolle werden besonders Straußfedern, Rinderhäute, Schaffelle, Hörner sowie neuerdings Gold und Diamanten aus den Minen von Jagersfontein, 1889/90 für 227 500 Pfd. Sterl., ausgeführt.

Wie in der Südafrikanischen Republik, so besteht die Regierung auch in dem Oranjefreistaate aus einer Exekutivbehörde und dem Volksraad. An der Spitze der ersteren stand bis zum Juli 1888 der erwähnte Präsident T. H. Brand. Im Januar 1889 wurde als sein Nachfolger Dr. F. W. Reitz für die Jahre 1889 bis 1893 gewählt, dem die Minister für Unterricht, die Post, den Schatz, die Justiz, die Armee, ferner ein höchster Gerichtshof, Regierungssekretäre und Richter zur Seite stehen. Der Volksraad besteht nach der 1866 revidierten Verfassung aus 56 Mitgliedern.

Konfessionell sind die weißen Bewohner des Oranjefreistaates vorwiegend Reformierte, Anhänger der holländischen Calvinistischen Kirche. Der Rest verteilt sich unter die übrigen Konfessionen.

Im Gegensatze zu der Südafrikanischen Republik besitzt der Oranjefreistaat ein kleines stehendes Heer, d. h. eine Batterie Artillerie mit zwei Geschützen und 45 Mann, doch werden in Kriegsfällen alle waffenfähigen Bürger der Republik aufgeboten.

Die Oranjerepublik ist infolge ihrer Lage zwischen englischen Besitzungen und der Südafrikanischen Republik nicht in der Lage, sich weiter auszubreiten. Sie wird stets mehr unter englischem Einflusse verbleiben als ihre größere Schwester, namentlich in wirtschaftlicher Beziehung. Dies zeigte sich schon 1871 bei Gelegenheit der Streitigkeiten über die Diamantgruben. 1867 fand von Niekerk, ein Bur von Hopetown, bei den Kindern seines Nachbarn „wasserhelle Krystalle", deren größten er zum Geschenke erhielt. Nachdem er ihn für 500 Pfd. Sterl. in Europa verkauft hatte, erhandelte er einen zweiten, weit wertvolleren von einem Griquahäuptling. Als Kaufpreis gab er zwar 500 Schafe, 12 Rinder und 2 Pferde, im Werte von zusammen 270 Pfd. Sterl., allein es gelang ihm, dafür auf der Londoner Industrieausstellung nicht weniger als 11 000 Pfd. Sterl. zu lösen; dies war der berühmte „Stern Südafrikas", nach dem Schliffe 42½ Karat schwer. Nachdem bald darauf einige Offiziere 40 Diamanten am Vaalflusse aufgekauft hatten, die mehr als 300 000 M. wert waren, begann ein Einströmen von Abenteurern und Diamantengräbern aller Art nach dem unteren Vaalgebiete, wo der Vaalfluß in seinen Geröllen besonders häufig Diamanten führte. Bald aber fand man auch im anstehenden Gesteine in der Gegend von Dutoitspan, Pniel, Klipdrift, Bultfontein Diamanten, und zwar vorwiegend in einem eigentümlichen serpentinartigen Gesteine, das in Gängen vorkommt, die zugleich mit Diabasgängen die Kimberleyschiefer der Karrooformation durchbrechen.

Hier entstand binnen wenigen Jahren eine Stadt von etwa 20 000 Einwohnern, Kimberley genannt, in der Diamantengräber, Diamantenkäufer, Kaufleute und besonders Schankwirte sehr zahlreich vertreten sind. Zur Säuberung der Gesellschaft von unreinen Elementen wäre freilich der Oranjefreistaat kaum geeignet gewesen; allein die Art, wie England sich in den Besitz der Diamantenländereien setzte, wird durch die wahrscheinlich mangelhafte Oberaufsicht der Oranjerepublik nicht gerechtfertigt. Als die Diamanten gefunden wurden, gerieten die Griqua unter dem Häuptling Waterboer mit dem Oranjefreistaat in Streit über die Zugehörigkeit des Landes. Sobald die Engländer davon hörten, stellten sie sich auf die Seite des Griquahäuptlings und erklärten ihn für einen